

Vorwort

Mit dem Erscheinen des dritten Bandes der "Terminologie der frühen philosophischen Scholastik in Indien" ist ein wissenschaftliches Unternehmen zum Abschluß gekommen, das den Herausgeber fast 40 Jahre seines Lebens mit wechselnder Intensität in Anspruch genommen hat. Fast ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen des zweiten Bandes und mehrere Jahre nach Abschluß des Manuskriptes des dritten Bandes ein Vorwort zu diesem letzten Band zu schreiben, bedeutet für ihn so etwas wie das "Nach-Wort" zum Werk eines Fremden zu verfassen. Zu groß ist der Abstand zu jener Zeit geworden, in der dieses Unternehmen – vielleicht zu unbekümmert – geplant und in Angriff genommen wurde; zu fremd die Erscheinung des Werkes selbst, das dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern nunmehr in seiner Eigenwirklichkeit und Eigenständigkeit gegenübersteht. Dennoch, die Gelegenheit ein Vorwort zu diesem letzten Band des Werkes zu verfassen, verleitet, im Rückblick auf das Entstehen des Werkes und angesichts seiner endgültigen Gestalt, einigen Gedanken nachzugehen, die sich dem Herausgeber aufgedrängt haben und ihn noch immer beschäftigen.

Wie schon im ersten Band angedeutet, ist eines der vielleicht bemerkenswertesten Ergebnisse, die sich im Laufe des Entstehens dieses Wörterbuches abgezeichnet haben, die Einsicht, daß der philosophische Diskurs in Indien wesentlich den Charakter einer Scholastik hat. Nicht das Phänomen, daß es sich um ein in einer bestimmten Schultradition verpflichtetes Denken handelte, war das Überraschende, sondern daß sich in den Lemmata ein schulübergreifendes formales Denken abzeichnete, das in seiner rationalen Reflexion die Art des Denkens an sich prägte und letztlich die pragmatisch erfolgte Auswahl der Lemmata im Nachhinein bestätigte.¹ Im Rückblick sollte diese Einsicht, die seinerzeit nur beiläufig erwähnt wurde, neu aufgegriffen und als solche etwas konkreter ausgeführt werden, damit diese über den pragmatischen Gebrauch des Wörterbuches nicht ver-

gessen wird. Im Laufe der Verwirklichung unseres Wörterbuches hat sich immer deutlicher gezeigt, daß sich in der in ihm erfaßten Terminologie eine Art begrifflich-methodischer Reflexion ausdrückt, die für das indische philosophische Denken kennzeichnend ist und dieses von den Anfängen bis zu seiner vollen Entfaltung in den theologischen Systemen des zweiten Jahrtausends hinein geprägt hat. Es ist die in diesen Begriffen sichtbar werdende formale Struktur des *discours scholastique* der, die einzelnen Schultraditionen umgreifend, dazu nötig, von einer philosophischen Scholastik in Indien zu sprechen. Diese Struktur zeigt sich vor allem in den dialektischen Kategorien wissenschaftlicher Debatte (*vādamārgapada*) ebenso wie in den die Abfassung wissenschaftlicher Werke normierenden Begriffen (*tantrayukti*), aber auch in den hermeneutischen Prinzipien ritualistischer oder theologischer Textexegese (*paribhāṣa*, *nyāya* etc.), um die entscheidenden Bereiche zu nennen.

Auch wenn es rückblickend wünschenswert und wichtig gewesen wäre, diesen zuletzt erwähnten Traditionsstrang der die indische Scholastik prägenden formalen Struktur im Wörterbuch zu berücksichtigen, so wäre dies beim gegenwärtigen Forschungsstand und der dürftigen Anzahl der aus jener frühen Zeit überlieferten relevanten Texte, konkret die Sūtren der Pūrva- und Uttaramīmāṃsā, kaum möglich gewesen. Der diesen Sūtren eigene terminologische Gebrauch ist ohne Rückgriff auf die viel jüngeren Kommentare nur in gründlicher Textanalyse und ausführlicher philologischer Argumentation zu erschließen, was über den Rahmen eines Wörterbuchartikels weit hinausgegangen wäre. Dennoch soll wenigstens an dieser Stelle ausdrücklich auf diese Lücke des Wörterbuches aufmerksam gemacht werden, die sich durch die Beschränkung des gewählten Zeitraumes ergeben hat. Denn für die Erforschung und Beurteilung der Denksysteme Indiens in der Zeit von der Mitte des ersten Jahrtausends bis in die Neuzeit hinein ist

gerade auch die Reflexion der Ritualexegese der Mīmāṃsā und die philosophisch-theologische Hermeneutik vedischer Texte bis hin zu Sāyaṇas Kommentaren ein nicht zu vernachlässigender Aspekt indischer Scholastik.

Anders als in den klassischen Systemen der alten Zeit wie Sāṅkhya, Nyāya und Vaiśeṣika oder auch der buddhistischen Traditionen wie etwa des Yogācāra sind für die im Milieu spätvedischer Geistigkeit aufkommenden Systeme der Pūrva- und Uttaramīmāṃsā neben den diskussionstechnischen und logisch-erkenntnistheoretischen Formalkategorien des philosophischen Denkens nicht zuletzt auch die hermeneutischen Prinzipien, die der Interpretation der autoritativen Aussagen der Überlieferung (*śruti*) dienen, charakteristisch. So sind deren Werke nicht mehr ausschließlich durch die Argumentationsstruktur von These (*pakṣa*), gegnerischer These (*pūrvapakṣa*) und Erwiderung in Form von logischem Beweis (*anumāna*, *sādhana*) geprägt, sondern auch durch das Formulieren eines Problems (*saṃśaya*) durch das Vorbringen verschiedener Möglichkeiten des Verständnisses einer zu interpretierenden Aussage und dessen Lösung (*siddhānta*) durch Zurückweisung der nicht vertretenen Auffassung. Auch wird neben der begrifflich-logischen Beweisführung sehr häufig eine Argumentation mit Hilfe von Maximen (*nyāya*) methodischer oder paradigmatischer Art verwendet, die in der Veda-Exegese der Pūrvamīmāṃsā ausgearbeitet wurden.² Diese Vorgangsweise findet sich nicht nur in den Kommentaren der Pūrvamīmāṃsā, sondern ebenso in den Kommentaren der Brahmasūtren von Śaṅkara und Rāmānuja, um nur diese zu nennen. Gerade diese der spätvedischen *mīmāṃsā* verpflichteten Formalkategorien zeigen deutlich, daß selbst Denktraditionen des klassischen Indien wie die verschiedenen Gestalten des Vedānta im Vollzug ihres Denkens wesentlich von einer formalen "Scholastik" geprägt sind; einer Scholastik, die sich nicht allein darin äußert, daß sich die Vertreter dieser Traditionen den inhaltlichen Lehren ihrer Traditionen verpflichtet fühlen, auf persönliche Originalität verzichten und gleichsam nur die

allgemeine Lehre ihrer Schule weiterzugeben scheinen.³

Im Rückblick auf die nunmehr abgeschlossene Arbeit zu diesem Wörterbuch zeichnet sich neben der erwähnten Beschränkung der aufgenommenen Termini auch ein allgemeines Problem ab, das erwähnt werden sollte. Im Laufe der Arbeit hat sich, wie schon angedeutet, tatsächlich so etwas wie ein die verschiedenen Traditionen umgreifendes System formaler Begriffe abgezeichnet. Doch erhebt das Wörterbuch, und dies ist vielleicht nicht unwichtig festzuhalten, nicht den Anspruch, dieses System vollständig zu erfassen. Die Auswahl der Termini erfolgte pragmatisch und nicht aufgrund einer apriorischen Definition des Begriffes *terminus*, die es ermöglicht hätte, die Sprache der bearbeiteten Texte in Termini und Nicht-Termini zu scheiden. Es stellte sich bei der Arbeit am Wörterbuch immer wieder die Frage, ob ein bestimmtes Wort und der durch dieses bezeichnete Begriff nun tatsächlich als Terminus anzusprechen ist oder nur ein gelegentliches Element des philosophischen Diskurses darstellt.

Was sind *termini*, wenn man von jenen Begriffen absieht, die in einem systematischen Zusammenhang aufgezählt und definiert werden und so zu tragenden Knotenpunkten im Gewebe der philosophischen Sprache werden?⁴ Es wäre wohl falsch, die philosophische Sprache und die in ihr verwendeten Begriffe nur unter dem Gesichtspunkt solcher *termini* zu sehen. Nicht nur, daß Begriffe gedankliche Inhalte sind, die auch in anderer als der "normierten" Form ausgedrückt werden können, es gibt auch eine Fülle von Begriffen, die zusammen mit den definitorisch festgelegten Standardbegriffen die philosophische Sprache ermöglichen und so ebenfalls als philosophische *termini* betrachtet werden können. Und so ist die philosophische Sprache einer Epoche oder einer bestimmten Schule ein systematisches Gefüge von sprachlich ausgedrückten Begriffen, das für diese Epoche oder Schule charakteristisch ist, das aber letztlich ein offenes System dieser sprachlichen Ausdrucksformen darstellt, das seine Grenze nur in den Möglich-

keiten der Sprache findet. In diesem Sinne sind die in einem Begriffswörterbuch aufgenommenen Lemmata im Grunde eine "samenhaft" angelegte Auswahl zur Erfassung der philosophischen Sprache als solcher, die immer neue Vertiefung und Erweiterung erfordert. In dieser Sicht scheint es kein sachliches Kriterium zu geben, durch das *termini* im engeren Sinne, d.h. *termini*, die durch eine Definition in ihrer Bedeutung und sprachlichen Form festgelegt sind, zu Recht von solchen unterschieden werden könnten, die ohne eine derartige Festlegung dennoch in der philosophischen Sprache eines Denkers oder eines Systems eine gedankliche Funktion haben. Sind beispielsweise Begriffe wie *vastu*, *vidhiḥ* oder *prāmāṇyam* keine Termini, weil sie kaum durch Definitionen bestimmt werden? – Zu schweigen von Ausdrücken der philosophischen Sprache wie *sambandhaḥ*, *svarūpam* und *svabhāvaḥ* oder Adjektive wie *svabhāvika-*, *āgantuka-* oder *anurūpa-*, um weitere Beispiele zu nennen, deren philosophische Bedeutung sich nicht in ihrer trivialen Bedeutung der Alltagssprache erschöpft. Die Auswahl der Lemmata eines philosophischen Begriffswörterbuches scheint so wesentlich immer auch subjektiv-pragmatisch und abhängig vom jeweiligen Forschungsstand zu erfolgen, selbst wenn in ihnen die Struktur eines Systems sichtbar wird, so daß ein solches Wörterbuch im Grunde immer neuer Überarbeitung und Ergänzung bedarf.

Eine Frage, die grundsätzlich geklärt werden mußte und deren Beantwortung nicht nur für das vorliegende Wörterbuch von Bedeutung ist, war die nach der philosophischen Relevanz eines bestimmten Begriffes und deren Vermittlung für den heutigen Benutzer des Wörterbuches. Damit stellte sich das Problem, inwieweit über das philologisch-historische Verständnis hinaus auch eine philosophisch-sachliche Interpretation der herangezogenen Texte, die, um zu verstehen, wovon diese sprechen, unverzichtbar ist, auch in die Artikel des Wörterbuches eingehen sollte, und daher auch Begriffe moderner philosophischer Reflexion zur Klärung und Vermittlung der Bedeutung der historischen Termini und des in ihnen faß-

baren Problemverständnisses Verwendung finden sollten. Die Einführung solcher im modernen Verständnis definierter Begriffe – beispielsweise jener der symbolischen Logik – hätte letztlich jedoch zu einer Verengung der weniger eindeutigen semantischen Vielschichtigkeit der Aussagen der alten Texte und so unvermeidbar zu deren Vereinnahmung durch das moderne, in anderem Kulturzusammenhang stehende Denken geführt. Derartiges wäre im philosophischen Diskurs eines wissenschaftlichen Aufsatzes möglich und gerechtfertigt, im Falle eines historischen Wörterbuches jedoch unzulässig gewesen. Wir haben daher geglaubt, auf eine Interpretation der Lemmata im Sinne zeitgenössischer philosophischer Bemühung auch dort, wo dies möglich gewesen wäre, verzichten zu müssen.

Dies ist letztlich vielleicht auch der tiefere Grund, warum unser Wörterbuch ein Begriffswörterbuch der frühen philosophischen Scholastik geworden ist und nicht ein solches der frühen Logik, Epistemologie usw. in Indien. Nicht, daß es in Indien nicht auch ein Nachdenken beispielsweise über die logische Struktur des Beweises, der falschen Einwände oder die formale Struktur der Debatte usw. gegeben hätte. Dies alles hat es natürlich in Indien gegeben, vor allem in der logisch-erkenntnistheoretischen Schule des Buddhismus seit Dignāga und Dharmakīrti, aber auch in der späteren Udayana-Schule, von der kaum etwas erhalten ist, und dann im Navyanyāya. Doch in der Periode, der das vorliegende Wörterbuch gewidmet ist, werden Probleme wie jene der Logik im Rahmen der Selbstreflexion eines methodischen, scholastisch-rationalen Philosophierens erwogen, das wesentlich an der Grundlegung der Erkenntnis der Wirklichkeit interessiert ist, und so nach den Quellen dieser Erkenntnis (*pramāṇa*) fragt, durch die die Wahrheit (*tattva*) der Wirklichkeit, oder wie Paṅśilasvāmin in seinem Kommentar zu den Nyāyasūtren sagt, das Sein des Seienden und das Nichtsein des Nichtseienden, so wie es ist, irrtumsfrei erkannt wird.⁵

Dankbar haben wir die zum Teil sehr ausführlichen Besprechungen⁶ der beiden ersten

Bände des Wörterbuches zur Kenntnis genommen. Sie haben uns gezeigt, daß das Wörterbuch trotz seiner Beschränkung auf die Terminologie der frühen philosophischen Scholastik einen echten Bedarf der Forschung abdeckt. Die Anregungen der verschiedenen Rezensenten haben wir selbstverständlich gerne zur Kenntnis genommen, konnten diese jedoch, um die Einheitlichkeit der Gestaltung des Gesamtwerkes nicht zu gefährden, leider nicht alle berücksichtigen. Bedauerlich ist, daß eine Reihe von Verweisen auf Lemmata des dritten Bandes, die in den bereits erschienenen Bänden gemacht wurden, in diesem keine Entsprechung finden, weil wir uns aufgrund der Materiallage entschließen mußten, einige Lemmata auszuschneiden, die abgesehen von ihrer üblichen lexikographischen Bedeutung die ausführliche Argumentation eines wissenschaftlichen Artikels erfordert hätten. Es sind dies die Termini *prakaraṇavyākhyā*, *pratibhā*, *pratiśedha* als Gegenbegriff zu *vidhi*, *prayoga*, *prāmānya*, *brāhmaṇa*, *mīmāṃsā*, *vākya*, *vidhi*, *vipratipatti*, *virodha*, *vyakti*, *vyabhicāra*, *vyabhicārī* [*hetuḥ*], *sambandha*, *sāmānya*, *sāhacarya* und *hetuvidyā*.

Das Erscheinen dieses letzten Bandes, dessen Manuskript bereits 2002 abgeschlossen war, verzögerte sich bedauerlicherweise aus Gründen, die der Macht des Herausgebers entzogen waren. Dr. E. Prets mußte seine hauptamtliche Tätigkeit im Rahmen des Wörterbuchprojektes im Jahr 2001 aus beruflichen Gründen aufgeben, und Dr. J. Prandstetter hat aus demselben Grund ein Jahr später seine Mitarbeit am Wörterbuch beendet, nachdem das Manuskript im wesentlichen fertiggestellt war. Die Materialien und Diskussionsgrundlagen für die gemeinsame Ausarbeitung der Artikel hat mit Ausnahme der Lemmata *pratyakṣaḥ*, *śabdaḥ*, *śabdārthaḥ*, *śābdārthasambandhaḥ*, *śaṅketāḥ*, *saṃjñā*, *saṃjñī* und *samayāḥ* bis zu seinem Ausscheiden aus dem Projekt Herr Prets vorbereitet. Die von diesem nicht betreuten Artikel ihrerseits wurden von Herrn Prandstetter übernommen, mit dem gemeinsam der Herausgeber das Manuskript zum Abschluß gebracht hat. So wie im zweiten Band

sind auch alle Artikel dieses letzten Bandes in ausführlichen Diskussionen gemeinsam erarbeitet und formuliert worden. Mit ihm ist eine fruchtbare und wertvolle Zusammenarbeit zu Ende gegangen, die sich in vielen Jahren bewährt hat und, wenn ich dies als Herausgeber sagen darf, für alle bereichernd war. Leider war es durch diese äußeren Umstände nicht mehr möglich, so wie geplant, eine Bibliographie der Sekundärliteratur mit Verweisen auf die jeweiligen Lemmata diesem dritten Band beizugeben; nicht nur, daß dieser Band zu umfangreich geworden wäre, sein Erscheinen wäre auch wesentlich verzögert worden. Wenn sich ein geeigneter Mitarbeiter findet, ist jedoch daran gedacht, diese Bibliographie, die bis zum Jahr 2000 weitgehend vollständig erfaßt am Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens der ÖAW vorhanden ist, in einem Zusatzband zum Wörterbuch zusammen mit einem Index der im Wörterbuch herangezogenen Textstellen und ihrer Übersetzungen sowie einer Neubearbeitung des systematischen Index zu veröffentlichen.

So ist denn dieses Werk nach langen Jahren zu einem guten Ende gekommen und der Herausgeber, seiner Verantwortung ledig, kann nur dankbar auf die gemeinsame Arbeit zurückblicken und hoffen, daß das so begonnene Projekt in der Zukunft weitergeführt und erweitert werden kann. Zu danken hat er in besonderer Weise Herrn Kollegen Lambert Schmithausen in Hamburg, daß dieser die Mühe auf sich genommen hat, wie bei den beiden ersten Bänden, den Großteil der das Yogācāra betreffenden Artikel mitzulesen. Darüber hinaus hat er zahlreiche Handschriftenlesungen zur Verbesserung der betreffenden Stellenzitate beigetragen. Wir haben viele seiner Anregungen und Korrekturen des Textverständnisses dankbar in die jeweiligen Artikel eingearbeitet, auch wenn wir dies nicht ausdrücklich kenntlich gemacht haben. Er hat uns vor manchen Fehlinterpretationen bewahrt. Den Mitarbeitern an der Produktion dieses Bandes, Frau A. Böckle und Herrn Mag. J. Stuchlik hat der Herausgeber für die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens eines großen Teils des Manu-

skriptes und für das Überprüfen der darin zitierten Texte⁷ zu danken. Zu danken hat er auch Herrn E. Steinbach, der in Zusammenarbeit mit Herrn Prets die Bemerkungen von Herrn Prof. Schmithausen in den Text eingearbeitet hat und eine letzte Überprüfung des für den Druck eingerichteten Manuskriptes durchgeführt hat. Schließlich möchte er Herrn Mag. Himal Trikha ganz herzlich danken, der neben der Eingabe und Überprüfung aller Korrekturen und Indices die Endredaktion des Manuskriptes für den Druck durchgeführt und auch das Layout erstellt hat. Ihm und der Koordination von Herrn Prets ist es zu verdanken, daß die Publikation dieses Bandes nunmehr erfol-

gen konnte. Abschließend hat der Herausgeber an dieser Stelle auch im Namen seiner Mitautoren und, falls dieses Wörterbuch von einigem Nutzen sein kann, auch namens der indologischen Forschung dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und ihrem Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens aufrichtig zu danken, die das Wörterbuchprojekt durch mehrere Jahrzehnte gefördert und finanziell ermöglicht haben.

Wien, März 2005

Gerhard Oberhammer

¹ Vgl. Bd. I p. 7: "So zeichnet sich in ihnen (scil. den begrifflichen Lemmata), die Auswahl der Lemmata gleichsam rechtfertigend, eine allgemeine Form des indischen philosophischen Denkens ab, die mit gutem Recht eine Art Scholastik genannt werden kann, wie sie beispielsweise auch die abendländische Philosophie des europäischen Mittelalters charakterisiert hat, und die auf lange Zeit dem indischen Denken seine spezifische Form gegeben hat."

² Es ist bezeichnend, daß die Vertreter der Pūrvamīmāṃsā in der älteren Zeit geradezu als *nyāyavid* bezeichnet wurden.

³ Ein Phänomen, das in den jeweiligen Sūtren dieser Traditionen darin zum Ausdruck kommt, daß es sich bei diesen um Anonymliteratur handelt, und in der Erforschung der philosophischen und theologischen Systeme Indiens zunächst dazu geführt hat, diese ohne Rücksicht auf ihre geschichtliche Entwicklung als statische Typen der Weltbetrachtung (*darśana*) zu sehen.

⁴ Vgl. THEODOR W. ADORNO: Philosophische Terminologie. Zur Einleitung. Bd. 2. Hrsg. RUDOLF ZUR LIPPE. Frankfurt a. M. 1992, pp. 10f.: "Philosophische Termini sind eigentlich geschichtliche Knotenpunkte des Gedankens, die übrig geblieben sind und an denen sich dann die Geschichte der Philosophie sozusagen abspielt. Oder lassen Sie es mich so umformulieren, daß jeder philosophische Terminus die verhärtete Narbe eines ungelösten Problems sei." Schon Herr Prets hat zur gleichen Problematik des Wörterbuchs auf diese Bemerkung Adornos hingewiesen, die ich hier in anderer Perspektive aufgegriffen habe, weil sie mir erlaubt, das Problem weiter zu entfalten. Vgl. ERNST PRETS: Ein historisches Wörterbuch der indischen Logik und Erkenntnistheorie. In: Lexicography in the Indian and Buddhist Cultural Field. Ed. by BORIS OGUIBÉNINE. München 1998, pp. 99.

⁵Vgl. *kiṃ punas tattvam? sataś ca sadbhāvo 'sataś cāsadbhāvaḥ. sad sad iti grhyamāṇaṃ yathābhūtam aviparītaṃ tattvaṃ bhavati. asac cāsad iti grhyamāṇaṃ yathābhūtam aviparītaṃ tattvaṃ bhavati.* NBh 24,5ff.

⁶Den Autoren sind Besprechungen des Wörterbuchs von den folgenden Rezensenten bekannt: JEAN-MARIE VERPOORTEN, Bulletin D'Études Indiennes 10 (1992) 328f; J.W. DE JONG, Indo-Iranian Journal 37 (1994) 355f; J.C. WRIGHT, Bulletin of the School of Oriental and African Studies 58 (1995) 382f; KLAUS BUTZENBERGER, Orientalistische Literaturzeitung 91 (1996) 465f; FRANCIS X. CLOONEY, Journal of the American Oriental Society 116.1 (1996) 165f; MINORU HARA, Tōhōgaku 93 (1997) 148; JAN E.M. HOUBEN, Asiatische Studien 54.2 (2000) 468-478. HOUBEN ist insbesondere für den Hinweis zu danken, daß zwei Eintragungen der in diesem Band nicht neuerlich aufgenommenen „Historischen Zuordnung von Werken und Autoren“ zu korrigieren sind, daß nämlich Pāṇini nicht früher als 350 v. Chr. und Mallavādin kurz nach Dignāga, also im 6. bzw. 7. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen ist.

⁷Durch diese von verschiedenen Mitarbeitern zu verschiedenen Zeiten durchgeführten Arbeiten ist es möglich, daß gelegentlich Stellen eines Textes nach verschiedenen Ausgaben, die jedoch alle in die Bibliographie aufgenommen wurden, zitiert sind; eine Inkonsequenz, die unter Umständen nicht überall behoben wurde.